



# Cuenca

Susana, unsere blonde (!) sympathische Reiseleiterin, ist hier geboren. Sie spricht gut deutsch, weil ihre Mutter aus Deutschland kommt, ihr Vater ist Ecuadorianer. Die Stadt Cuenca (span. »Becken«) ist cirka 250 km südöstlich von der Wirtschaftsmetropole Guayaquil entfernt und liegt etwa 460 km südlich von Quito im Hochlandbecken auf rund 2.500 m Höhe. Mit rund 280.000 Einwohnern ist sie die drittgrößte Stadt in Ecuador. Aus den Trümmern der Inka-

stadt wurde 1557 die heutige Stadt errichtet. Wo vor über 500 Jahren der Inkapalast Pumapunku stand, befindet sich heute das Museum der ecuadorianischen Zentralbank. 1820 gab Simón Bolívar der Stadt seine Unabhängigkeit. Erst waren es die Jesuiten, dann die Spanier und schließlich die Franzosen (1736), die mit ihren regen Bautätigkeiten der Stadt, die seit 1999 zum UNESCO Kulturerbe zählt, ihr heutiges Aussehen verliehen. Imposant ist die alte Kathedrale La Catedral Vieja am Plaza Abdón Calderón, die 1873 von dem deutschen Baptisten Stiehle gebaut

wurde. Die zwei »unfertigen« Türme erinnern sofort an Notre Dame in Paris, der Altar erinnert an den Petersdom. Es waren diverse Erdbeben und dann die statischen Berechnungen, die einfach keine Kuppeln auf den Türmen (mehr) zuließen. Die waren der neuen Kathedrale vorbehalten, deren zwei blaue Kuppeln in 55 m Höhe im Licht der späten Nachmittagssonne (ideal zum Fotografieren) leuchten und dem Mantel der unbefleckten Jungfrau nachempfunden sind. Im Inneren beider Kirchenhäuser haben mehr als 10.000 Menschen Platz. Sie ist die größte Kirche in Südamerika.

Will man die Glaubenskriege besser verstehen, die hier vor Jahrhunderten stattgefunden haben, reicht ein Blick durchs Teleobjektiv auf die Dächer der anderen Kirchen und umliegenden, ehemaligen Gemeindehäuser. Da ein Kreuz mit einem »Halbmond«, dort ein Kreuz mit Hammer und Zange, das auf den Katholizismus hinweist. Die Geschichte der Stadt ist überall »nachzulesen«.

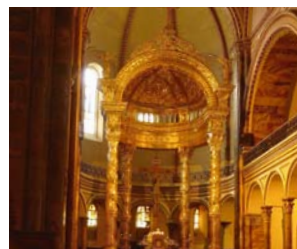
Die Agentur hat uns das kleine Hotel Carvallo im Herzen der Stadt empfohlen

stellt werden sowie Goldschmuck, wobei der Kreativität keine Grenzen gesetzt sind. Auffällig ist, dass die Menschen hier sehr hellhäutig sind. Und jung. Es sind Mestizen, eine bunte Mischung aus europäischen und Inkavorfahren. Die Gesichtszüge sind europäisch, ganz im Gegensatz zu den herben Gesichtszügen im Hochland. Die Straßen sind eng und einspurig. Das Straßennetz ist quadratisch angeordnet und erlaubt wunderbare weite Blicke bis ans »Ende« der Stadt.

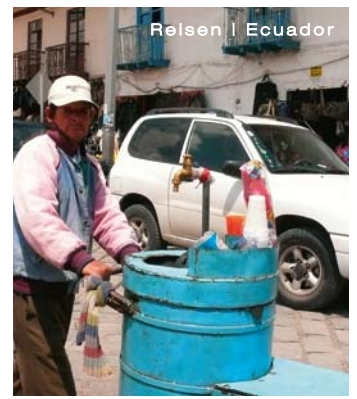
Simona zeigt uns ihre Stadt, und so dürfen wir in Innenhöfe blicken, die mit ihren plätschernden Springbrunnen, den vielen Blumen und Pflanzen so viel Ruhe und Geborgenheit ausstrahlen. Manche Besitzer haben sie zu kleinen Hotels – oder muss man eher sagen, zu Privatunterkünften – aus- bzw. umgebaut. Gerade das Hostel Posada del Angel an der Ecke Bolívar und Estévez de Toral hat so gar nichts von einem Hotel. Ich werde das Gefühl nicht los, hier einfach bei einem guten Freund wohnen zu dürfen ([www.hostalposadadelangel.com](http://www.hostalposadadelangel.com)).

Dank der guten Beziehungen von Simona dürfen wir auch

ein Privathaus besichtigen. Das übergroße Büro mit bestimmt 200 m<sup>2</sup> erinnert mich unwillkürlich an einen Palazzo in Venedig. Mag die alte Holztreppe zum Obergeschoss ob ihres Alters schon schwer ächzen und knarren, so zeigen die gekachelten Wände mit seltenen und wertvoll glasierten Keramikfliesen, dass hier ein »Herr«, ein wohlhabender Landesfürst gelebt haben muss. Seine Kinder und jetzt die Urenkel können sich glücklich schätzen, so ein Juwel besitzen zu dürfen. Sie gehören aber auch zu der Oberschicht, die sich den Lebensstil leisten kann – inklusive dem dazugehörigen Personal.



([www.carvallohotel.com](http://www.carvallohotel.com)). Eine gute Entscheidung. Das zweigeschossige Gebäude verfügt über einen mit buntem Glas überdachten Innenhof. Über eine Treppe erreicht man die beiden umlaufenden Veranden. An den Decken entdeckte ich glasierte Fliesen. Die Zimmer liegen alle zum Innenhof. Das Frühstücksbüfett ist einfach, dafür werden wir aber auch zuvorkommend bedient. Wir nehmen uns auch dafür wenig Zeit – denn die Stadt MUSS zu Fuß erkundet werden. Nicht umsonst sagt man der Stadt nach, dass sie die Hochburg der Keramikindustrie ist, hier die berühmten Panamahüte herge-



Ein weiteres nostalgisches Plätzchen findet man im Mansión Alcázar ([www.larc1.com](http://www.larc1.com)) bzw. im Hotel Santa Lucia, das der Familie Vintimilla gehört. Ebenfalls hinter wieder restaurierten Mauern eines altehrwürdigen Gebäudes verbindet es für die Reisenden die

elegante Atmosphäre der letzten Jahrhunderte mit dem modernen Komfort (kostenloser Internetzugang) der heutigen Zeit. Und wieder ist es der Innenhof, der bei jeder Jahreszeit einfach eine Oase der Ruhe bietet ([www.santalucia-hotel.com/de](http://www.santalucia-hotel.com/de)). Ein paar Häuserblocks

weiter werfen wir einen Blick in ein Café. Und auch hier wännen wir uns irgendwo in Venedig, Mailand oder Barcelona. Die prächtigen Fliesenarbeiten in den vier bis fünf Meter hohen Räumen sind einfach überwältigend – ohne Worte; einfach so zum Genießen.



Sie/wir merken – Cuenca ist eine junge Stadt, ähnlich wie Barcelona, München oder St. Petersburg. Zwei Drittel der Stadtbevölkerung sind unter 25 Jahre jung und lebenshungrig. Und da (zumindest in der Zeit November/Dezember) kaum Touristen hier sind, empfinden wir es als wunderschön, so mittendrin zu sein – inmitten eben dieser jungen, trendigen Stadt mit ihren vielen Kneipen, Internet-Cafés, Restaurants, Boutiquen, den unzähligen Schuh-, Schmuck- und Textilgeschäften – bis zum Abwinken ;-)). Man(n) spürt richtig,

wie hier die pure Lebensfreude pulsiert.

Und weil die Frauen und Mädchen gar so schön sind, lohnt sich auch ein »zweiter Blick«. Beim Anblick eines alten VW-Käfers schlägt dann unser aller Herz noch ein bisschen höher. Natürlich gibt es auch eine Schicht von Landarbeitern, die ihr Zuhause in der Hochebene verlassen haben, um hier in der Stadt ein »wür-

digeres« Leben zu finden. Landflucht nennt man das – und sie ereignet sich überall auf der Welt. Wegen ihres handwerklichen Geschicks gibt es eine überproportional hohe Quote von Menschen, die als Arbeitsemigranten in den USA und Europa tätig sind und viel, viel Geld in die Heimat schicken. Diese Auslands-Milliarden US\$ und Euro gehören heute zum Wirtschaftswachstum des Landes, genauso wie das Erdöl oder die Agrarproduktion (siehe mehr bei Guayaquil). Natürlich darf auch hier ein Bummel über den täglichen Markt nicht fehlen. Es findet sich alles, was der Mensch zum Leben braucht. Und auch wir »Touristen« finden mehr und kaufen noch mehr, als wir eigentlich brauchen würden.

Wenn es dann in den Sommermonaten wirklich zu heiß werden sollte, bieten

die säulenbestückten Arkaden, die teilweise an den Markt grenzen, genügend Schatten, um von hier aus das Treiben der Menschen zu beobachten.

## Panamahut

Von hier aus fahren wir weiter und machen einen Abstecher zu der Firma, die die weltbekannten Panamahüte herstellt, und lernen schon mal, dass der Panamahut und der Staat Panama nun gar nichts gemeinsam haben. Hier dürfen wir hinter die Kulissen schauen,



sehen, wie die Strohhalme der Toquilla-Palme seit mehr als 400 Jahren weich gekocht, gefärbt, gewebt und letztendlich zu unzähligen Hut-Kreationen geformt werden. Neue Absatzwege hat die Enkelin des Gründers Homero Ortega gefunden. Wir haben sie »ertappt«, als sie eine Musterkollektion von Hüten UND neuen trendigen Handtaschen für Japan zusammenstellte. Das derzeit teuerste Schmuckstück für den Mann wird unter Glas gehalten und kostet schlappe 600 US Dollar. Der Hut fühlt sich weich wie ein Tuch an. Zum Vergleich: Ein 9 US Dollar-Hut ab Werk kostet in Deutschland, mit Mayser-Logo versehen, weit über 100 Euro!

Die Kreationen sind vielfältig – und wer sagt denn, dass es immer nur der naturfarbene hellbeige Hut mit braunem

oder schwarzem Hutband sein muss? Die Damen tragen heute Pink und Orange, Blau, Schwarz oder Grün. Jede Farbe ist erlaubt.

In Erinnerungs-Bildbänden sind die Prominenten abgebildet, die sich mit dieser Kopfbedeckung (früherer Name »Jipi-Japa«) schmücken. Ernest Hemingway, Theodore Roosevelt, Winston Churchill, Harry S. Truman, Erich Honecker, Paul Newman – und selbst Mustafa Kemal Atatürk trug ihn als Symbol des modernen Mannes in der Türkei. Mein Konterfei war nicht

dabei, obwohl ich seit Jahren so einen schwefelgebleichten Hut zum Golfen in südlicher Sonne trage. Transportiert wird er schön zusammengerollt in einer größeren, stabilen Rolle. Ein Porträt des Firmengründers hängt übergroß an der Wand im Ausstellungsraum und blickt wohlwollend auf die bunten Kollektionen, die hier über die Ladentheke verkauft werden. Er war

es, der 1899 mit der Produktion begann ([www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de)).

Am späten Nachmittag fahren wir in Richtung Südosten auf die Anhöhe Turi, um von dort einen schönen Blick über die reizvolle Stadt werfen zu können. Vorbei am Barranco-Viertel, das deswegen so viele staunende Gäste anzieht, weil vom Stadtzentrum aus kommend die Vorderseiten der Häuser nur einstockig sind, die Rückseiten aber vier Stockwerke tief reichen. Die Stadt breitet sich vor uns aus und deutlich sehen wir, wie die Stadt durch den Fluss Tomebamba getrennt wird. Im südlichen Teil soll ein neues Vergnügungsviertel entstehen. Jetzt sitzen die Pärchen noch auf der Mauer und haben sich, wie überall, viel zu erzählen – und dabei das Mobiltelefon am Ohr ...

[www.turismocuenca.com](http://www.turismocuenca.com)

